

# Inauthentizität und Geschichte (49)

Alfred Dandyk

---

*Grundlage dieses Textes sind die ersten 48 Teile dieses Aufsatzes*

---

## Sartre und der Begriff des Westens

Sartres politisches Engagement zeigt sich vor allem im Rahmen des Kalten Krieges, also in erster Linie nach dem Zweiten Weltkrieg in der Zeit von 1945 bis 1980. Er starb im Jahre 1980. Man spricht in dieser Zeit vom „Eisernen Vorhang“, der zwei politische Einflussgebiete trennt: den „Freien Westen“ und den „Kommunistischen Osten“. Diese Struktur wird überlagert von der Existenz der sogenannten „Dritten Welt“, die vor allem aus „Entwicklungsländern“ besteht. Oftmals handelt es sich bei diesen „Entwicklungsländern“ um kolonisierte oder ehemals kolonisierte Gebiete. Der „Freie Westen“ und der „Kommunistische Osten“ konkurrieren um den Einfluss auf diese Regionen.

In diesem Aufsatz soll die Frage untersucht werden, worum es sich bei diesem „Freien Westen“ eigentlich handelt. Im Zentrum der Untersuchung sollen einerseits die Werke Heinrich August Winklers zum Thema „Westen“ und andererseits das Buch Hauke Ritz‘ mit dem Titel „Vom Niedergang des Westens zur Neuerfindung Europas“ stehen. Es handelt sich dabei um zwei verschiedene Perspektiven auf den Begriff des „Westens“, die sich nicht unbedingt widersprechen, aber doch deutliche Differenzen in der Betonung bestimmter Aspekte zeigen, so dass sich insgesamt ein jeweils anderes Bild vom sogenannten „Westen“ ergibt.

Grundlage zur Beurteilung dieser beiden Werke soll Sartres Philosophie sein. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang seine Vorstellung von dem bürgerlichen Staat, wie er sie in seinem Werk „Kritik der dialektischen Vernunft“ beschreibt:

*Aber der Staat konstituiert sich als eine Vermittlung zwischen inneren Konflikten der herrschenden Klasse, insofern diese Konflikte sie gegenüber der beherrschten Klasse zu schwächen drohen. Er verkörpert und verwirklicht das allgemeine Interesse der herrschenden Klasse jenseits der Antagonismen und Konflikte der Einzelinteressen. Das heißt, die herrschende Klasse schafft sich ihren Staat (ihre inneren Kämpfe schaffen die Möglichkeit und die Forderung, dass eine Gruppe entsteht, um das allgemeine Interesse zu verteidigen), und seine institutionellen*

*Strukturen werden sich von der konkreten Realität her bestimmen (das heißt letztlich von der Produktionsweise und den Produktionsverhältnissen her. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 676)*

Demnach ist der bürgerliche Staat eine Institution zur Verteidigung des allgemeinen Interesses der *herrschenden Klasse*. Er dient also nicht notwendigerweise der Verteidigung des Allgemeininteresses. Die Institution des Staates ist notwendig, um die inneren Konflikte der herrschenden Klasse auszugleichen. Die herrschende Klasse wird demnach weniger als monolithischer Block betrachtet, sondern eher als ein Konglomerat von Einzelinteressen, bei dem die Gefahr besteht, dass die Antagonismen zwischen diesen Einzelinteressen zu einer Schwächung der herrschenden Klasse gegenüber der beherrschten Klasse führen. Der Staat ist eine Einrichtung, um dieser Drohung effektiv begegnen zu können.

Bei der Bewertung historischer Ereignisse geht Sartre grundsätzlich von einem Historischen Materialismus aus, den er folgendermaßen formuliert:

*Ich sagte schon, dass wir ohne jeden Vorbehalt die von Engels...aufgestellten Thesen akzeptieren: „Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber in einem gegebenen sie bedingenden Milieu.“ (Sartre, Materialismus und Existentialismus, S. 97)*

Sartres Historischer Materialismus enthält demnach zwei Komponenten:

- Die Menschen machen ihre Geschichte selbst
- Sie machen die Geschichte in einem gegebenen sie bedingenden Milieu

Das Subjekt der Geschichte ist folglich der Mensch in einem Milieu, das ihm vorgegeben ist und das ihn bedingt. Daraus folgt, dass Allgemeinbegriffe und Kollektivbegriffe für Sartre nur dann intelligibel sind, wenn ihr Bezug zum Menschen und dem entsprechenden Milieu hinreichend geklärt ist. Sartre benutzt in seiner Philosophie zwar Kollektivbegriffe, zum Beispiel „Serien“, „Gruppen“, „Institutionen“ und „Staaten“, aber er ist immer darum bemüht, den Bezug zum eigentlichen Subjekt der Geschichte, dem einzelnen Menschen, aufzuklären.

Der Historiker Heinrich August Winkler macht intensiv Gebrauch von dem Kollektivbegriff „Der Westen“, so dass sich die Frage stellt, inwiefern dieser Begriff im Sinne Sartres intelligibel ist. Das gilt umso mehr, weil Winkler diesen Begriff sowohl in einem synchronen als auch in einem diachronen Sinn verwendet. Das Wort „Der Westen“ soll sowohl die Zeit des Kalten Krieges erhellen als auch sinnstiftend für die Geschichte Europas von der Antike bis heute sein.

Winkler schreibt in der Einleitung zu seinem Buch „Zerbricht der Westen?“ folgendes:

*Dieses Buch handelt von dem krisenhaften Zustand, in dem sich die Europäische Union, die Vereinigten Staaten von Amerika und damit der transatlantische Westen insgesamt seit einiger Zeit befinden. Ich knüpfe damit an den vierten und letzten Band meiner «Geschichte des*

*Westens» an, der Anfang 2015 unter dem Titel «Die Zeit der Gegenwart» erschienen ist und das knappe Vierteljahrhundert vom Untergang der Sowjetunion Ende 1991 bis zum Zusammenbruch der Nach-Kalte-Kriegsordnung im Russland-Ukraine-Konflikt von 2014 behandelt. (Winkler, Heinrich August. Zerbricht der Westen?: Über die gegenwärtige Krise in Europa und Amerika (S.8). C.H.Beck. Kindle-Version.)*

Demnach handelt es sich bei dem Wort „Westen“ unter anderem um einen Ausdruck, der den „transatlantischen Westen“, also das Bündnis zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Europäischen Union, meint. Wie Winkler bemerkt, befindet sich dieses Gebilde namens „Westen“ in einem krisenhaften Zustand. Andererseits verweist Winkler auf seine Buchreihe „Geschichte des Westens“, was darauf hindeutet, dass der Ausdruck „Westen“ nicht nur das „transatlantische Bündnis“ meint, sondern ein anderes Gebilde, das eine längere Geschichte vorweisen kann. Dafür spricht auch eine weitere Veröffentlichung Winklers mit dem Titel „Der lange Weg nach Westen“, in dem Deutschlands angeblicher Sonderweg im Vergleich zum „Westen“ untersucht wird. Winkler schreibt dort in der Einleitung:

*Gab es ihn oder gab es ihn nicht, den umstrittenen «deutschen Sonderweg»? Lange Zeit wurde diese Frage vom gebildeten Deutschland bejaht: zunächst, bis zum Zusammenbruch von 1945, im Sinne des Anspruchs auf eine besondere deutsche Sendung, danach im Sinne der Kritik an der politischen Abweichung Deutschlands vom Westen. Heute überwiegen in der Wissenschaft die verneinenden Antworten. Deutschland, so lautet die herrschende Meinung, habe sich von den großen westeuropäischen Nationen nicht so stark unterschieden, daß man von einem «deutschen Sonderweg» sprechen könne, und einen «Normalweg» sei ohnehin kein Land dieser Welt gegangen. (Winkler, Heinrich August. Der lange Weg nach Westen - Deutsche Geschichte I: Vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik (Beck Paperback 6138) (S.5). C.H.Beck. Kindle-Version.)*

Die Frage ist nun, wie diese Bedeutungen des Wortes „Westen“ zusammenhängen und ob sie insgesamt intelligibel sind. Winkler spricht von den „westeuropäischen Nationen“, so dass man den „Westen“ mit diesen westeuropäischen Nationen assoziieren könnte. Andererseits spricht er vom „transatlantischen Bündnis“, was offensichtlich die USA einschließt und damit nicht mit den „westeuropäischen Nationen“ identisch ist. Dann spricht er wiederum von der Europäischen Union, was zumindest heute die osteuropäischen Staaten einschließt. Wenn man dann noch bedenkt, dass die Türkei, der Nachfolgestaat des Osmanischen Reiches, seit langem darum bemüht ist, Mitglied der EU zu werden, wird die Bedeutung des Wortes „Westen“ endgültig fragwürdig. „Gehört die Türkei zum Westen?“, ist eine legitime Frage.

Auch die NATO wird oft als Militärbündnis des „Westens“ gedeutet. Mittlerweile gab es aber eine Nato-Ost-Erweiterung, so dass wir heute von einem West-Bündnis mit einer Ost-Erweiterung ausgehen können. Dabei stellt sich die Frage, ob es sich um eine Bewegung des Westens nach Osten oder des Ostens nach Westen handelt.

Es gibt eine ganze Reihe von weiteren Unklarheiten mit diesem Wort „Westen“. Wenn man zum Beispiel vom „langen Weg nach Westen“ spricht, dann suggeriert man damit ein vorgegebenes Ziel der Geschichte, was zumindest eine gewisse Fragwürdigkeit provoziert. Diese Sprechweise suggeriert die Vorstellung, Deutschland habe sich lange Zeit auf einem Irrweg befunden oder sei zumindest seines Zieles ungewiss suchend herumgelaufen, bis es endlich seine wahre Bestimmung an der Seite des anglo-amerikanischen Westens gefunden habe.

Wenn man weiterhin davon spricht, „Deutschland [...] habe sich von den großen westeuropäischen Nationen nicht so stark unterschieden“, dann insinuiert man damit einen größeren Unterschied zu den osteuropäischen Staaten, zum Beispiel zu Polen oder Russland, was wiederum, wenn man die geographische Nähe Preußens zu Polen betrachtet, unplausibel erscheint. War der Gegensatz zwischen Preußen und Russland zur Zeit Napoleons größer als der zwischen Preußen und Frankreich?

Es ist zu erkennen, dass in der Opposition „West-Ost“ eine Menge von Assoziationen und Insinuationen stecken. Man gewinnt den Eindruck, dass der West-Ost-Gegensatz eher eine Fiktion als eine Realität ist. Dabei muss man allerdings differenzieren. Selbstverständlich ist der Eisenerne Vorhang real gewesen und die entsprechende politische Opposition zwischen Ost und West ebenso. Fraglich ist jedoch, ob diese Struktur des Kalten Krieges in direkter Verlängerung eines historischen Ost-West-Gegensatzes gesehen werden kann oder ob hier nicht ganz andere Gründe zuständig sind.

Zum Beispiel kann man den Eisernen Vorhang auch als Gegensatz zwischen Systemen betrachten, zwischen Kapitalismus und Kommunismus, wobei klar sein dürfte, dass der Kommunismus eine Idee des Westens ist. Schließlich waren sowohl Karl Marx als auch Friedrich Engels Deutsche und ihre soziale Empörung entzündete sich vor allem am Industrie-Kapitalismus Englands.

Welche Beziehung nun zwischen dem Systemgegensatz Kapitalismus-Kommunismus und der Trennung der Kirche in einen römisch-katholischen und einen byzantinisch-orthodoxen Teil bestehen soll, ist nicht unmittelbar ersichtlich. Die Sowjet-Union als System des Kommunismus ist doch eher ein Bruch mit der byzantinisch-orthodoxen Tradition als eine Prolongation derselben. Und außerdem: Wenn man die Zeit um 1960 betrachtet, gehören die USA zum „westlichen“ Kapitalismus und Kuba zum „östlichen“ Kommunismus. Ist das eine sinnvolle Begriffsbildung? Dasselbe gilt für die Beziehung zwischen den USA und dem Chile Salvador Allendes.

Auffällig ist jedenfalls, dass dieser „Westen“ in Winklers Darstellung im Kontrast zu Russland erscheint. Wenn vom „Westen“ die Rede ist, werden vorzüglich England, Frankreich und die USA erwähnt. Das ist im Kontext des Kalten Krieges nachvollziehbar. Eine andere Frage ist jedoch, ob diese Konfrontation zwischen West und Ost so in den Geschichtsverlauf eingeschrieben ist, dass man von einem „langen Weg nach Westen“ sprechen kann, und zwar so, als ob es einen Omega-Punkt der Geschichte gäbe, der in der Bestimmung läge, die klare Konfrontation zwischen Ost und West herbeizuführen. Diese Konfrontation habe sich dann in dem Konflikt des Kalten Krieges

herauskristallisiert, der letztendlich den Sieg des Westens über den Osten besiegelt habe. Meines Erachtens handelt es sich bei diesen historischen Konstruktionen um eine nebulöse Vermischung von unterschiedlichen Bedeutungen eines Kollektivbegriffes, die letzten Endes mehr verwirrt als aufklärt.

Ist der Kalte Krieg mit dem dazugehörigen Ende desselben tatsächlich das Ziel eines „langen Weges nach Westen“? Oder handelt es sich dabei um das Ergebnis spezifischer und kontingenter Prozesse, die auch zu einem ganz anderen Ergebnis hätten führen können? Handelt es sich bei der Geschichte um einen teleologischen Prozess oder um ein Abfolge von Ereignissen, deren Kontingenz so relevant ist, dass man nicht von einem Weg nach irgendwohin sprechen kann? Oder liegt die Wahrheit vielleicht in der Mitte?

Wenn ich Winkler richtig verstehe, dann deutet er die Geschichte tatsächlich in dem Sinne eines teleologischen Prozesses. Er sieht eine Differenz zwischen West und Ost, die ihren Ursprung in der Unterscheidung von Orient und Okzident hat und in der Trennung der christlichen Kirche in einen römisch-westlichen und einen byzantinisch-östlichen Teil eine spezifische Fortsetzung findet. Demnach wäre der Kalte Krieg tief in der abendländischen Kulturgeschichte verankert.

Ein weiterer historisch bedingter Aspekt der Ost-West-Trennung ist in Winklers Darstellung der westlich-bürgerlich-kapitalistische Fortschritt nebst den dazugehörigen demokratischen Werten gegenüber der landwirtschaftlich organisierten, politisch reaktionären und autoritären Adels Herrschaft im Osten.

Es soll hier nicht bestritten werden, dass man die Angelegenheit so sehen kann. Die Begriffe des „Westens“ und des „Ostens“ sind demnach keineswegs vollkommen sinnlos. Die Frage ist allerdings, ob sie in der Lage sind, andere wesentliche Aspekte des Sachverhalts angemessen zu erfassen, ob es nicht auch abweichende Sichtweisen gibt, die die Situation des Kalten Krieges zu erfassen. Was man Winkler vorwerfen kann, ist eine gewisse Einseitigkeit, die in der Gefahr steht, am Ende einer Irreführung gleichzukommen.

So ist es möglich, das Ziel des Kalten Krieges auf der Seite des Westens als eine „Pax Americana“ zu deuten, als eine Hegemonie der USA, als eine weltweite Dominanz des amerikanischen „way of life“. Es ist klar, dass bei Durchsetzung dieses Zieles andere Vorstellungen, zum Beispiel der Sozialismus, auf der Strecke bleiben müssen. Dabei stellt sich die Frage, ob der Sozialismus nicht ebenso zum „Westen“ gehört wie der amerikanische „way of life“. Der „Freie Westen“ und die „Pax Americana“ wären so gesehen nicht unbedingt dasselbe.

Winkler betont einen bestimmten Aspekt der „Pax Americana“, die liberale Demokratie. Zwar erwähnt er auch einen zweiten Aspekt, den Imperialismus, aber dieser Gesichtspunkt verblasst in der Darstellung Winklers gegenüber der „liberalen Demokratie“ fast bis zur Bedeutungslosigkeit.

Hier liegt nun ein entscheidender Unterschied zwischen Winkler auf der einen Seite und Hauke Ritz auf der anderen Seite. Ritz unterstreicht gerade den Imperialismus der USA. Er schreibt:

*Der heutige Westen konstituierte sich allerdings erst infolge des Zweiten Weltkrieges. Nun umfasste er mit Ausnahme Spaniens alle Länder Westeuropas, einschließlich Norwegen und Italien. Ab 1952 sind auch Griechenland und die Türkei dabei und ab 1955 ist auch Westdeutschland Mitglied der NATO. Die Allianz begründet sich erneut auf dem Narrativ, die Demokratie müsse gegen ihre Feinde verteidigt werden. Gemäß seiner eigenen Erzählung sind zwar die bürgerlichen Revolutionen der Vereinigten Niederlande, Englands, der Vereinigten Staaten (1776) und Frankreichs (1789) der Ursprung des Westens. Doch haben just drei dieser Länder den europäischen Imperialismus mitbegründet, während das vierte, die Vereinigten Staaten, erst Teile des spanischen Imperiums übernahmen und später auch zum inoffiziellen Nachfolger des britischen Kolonialreichs wurden, weshalb die USA heute das letzte Glied in der langen Abfolge europäischer Imperien sind. (Ritz, Hauke. Vom Niedergang des Westens zur Neuerfindung Europas (S.13-14). Promedia Verlag. Kindle-Version.)*

Der Grundwiderspruch lautet: Einerseits schreibt der „Westen“ das Wort „Freiheit“ auf seine Fahnen, andererseits ist ein Hauptmerkmal seiner Existenz der Imperialismus und die Unterdrückung der kolonisierten Völker. Man denke nur daran, dass England einen großen Teil seines Vermögens dem Menschen- und Rauschgifthandel verdankt, wobei das Opium in Indien angebaut und in China verkauft wurde. Man denke weiterhin daran, dass die USA ihre Unabhängigkeit gegen England erkämpft haben. Dafür befreiten die USA Kuba von der Kolonialherrschaft Spaniens, um anschließend Kuba in ein Spielkasino mit angeschlossenem Bordell zu verwandeln.

Sartre erlebte diesen Widerspruch am eigenen Leibe als Kolonialkrieg zwischen Frankreich und Algerien und zwischen Frankreich und Vietnam. In der Perspektive, die Ritz und Sartre einnehmen, handelt es sich nicht um harmlose Nebenwirkungen, sondern um schwerwiegende Entgleisungen, die das ganze Konzept des „Freien Westen“ in Frage stellen. Bemerkenswert ist auch, dass die OAS, eine imperialistische Organisation des französischen Militärs, ein Attentat auf Sartre verübte, das allerdings fehlschlug. Weiterhin verübte die OAS, wahrscheinlich mit Hilfe der amerikanischen CIA, ein Attentat auf den französischen Staatspräsidenten de Gaulle, das auch fehlschlug.

Wichtig ist auch, wie der Kolonialkrieg in Vietnam gedeutet wurde. Man sagte, es handele sich um einen Krieg zwischen Systemen, zwischen Kapitalismus und Kommunismus, zwischen Freiheit und Diktatur, wobei von der Domino-Theorie Gebrauch gemacht wurde, wonach die Freiheit des Westens zerbrechen, wenn der Krieg gegen Vietnam verloren gehe. Später wurde die Freiheit des Westens in Afghanistan verteidigt und heute kämpft man für die Freiheit des Westens in der Ukraine. Man sieht, wie hier die Unklarheit eines Kollektivbegriffes benutzt wird, um im Propaganda-Krieg Erfolge zu erzielen.

Interessant ist Ritz' Sichtweise auf den Imperialismus der USA. Er äußert sich zunächst als Übernahme der spanischen kolonialen Besitztümer infolge des Amerikanisch-

Spanischen Krieges von 1898. Dann spricht Ritz auch von den USA als dem „inoffiziellen Nachfolger“ des britischen Kolonialreiches. Demnach kann man von einer speziellen Relation zwischen den USA und England ausgehen, die sich wahrscheinlich auf die Finanz-Elite bezieht. Die „Londoner City“ und die „Wall Street“ müssen folglich in einem engen Zusammenhang gesehen werden. Was ist also der Wesenskern des Westens?

*Was also ist der Wesenskern des Westens? Ist es die Demokratie oder der Imperialismus? Nach dem Zerfall des Warschauer Vertrages wird schließlich neben Ostdeutschland auch der größte Teil Osteuropas in den westlichen Einflussbereich integriert. Plötzlich gehören auch slawische Länder wie Polen zum sogenannten Westen. Ja, mitunter werden sogar Japan, Südkorea, Taiwan sowie Australien, Neuseeland und Israel hinzugerechnet, wodurch sich der Westen als ein disparates Gebilde zu erkennen gibt, dem sich nur schwerlich kulturelle und politische Gemeinsamkeiten zuordnen lassen. (ebd.)*

Das ist eine Absage an Winklers Insinuation, es gäbe eine kulturelle Kontinuität zwischen dem Westen im Sinne der historischen Entwicklung des Abendlandes und dem heutigen Westen im Sinne des Kalten Krieges. Am Ende gehört alles zum „Westen“, mit Ausnahme der jeweiligen Feinde der USA. Der „Westen“ ist demnach nichts anderes als die Gemeinschaft der Staaten unter dem Dach der „Pax Americana“, und die Feinde des „Westens“ sind diejenigen, die nicht dazugehören, entweder, weil sie nicht dazugehören wollen, oder, weil sie nicht dazugehören dürfen.

*Der heutige Westen ist in erster Linie das zufällige Produkt von Frontverläufen und Kriegsausgängen, die vom Ersten über den Zweiten Weltkrieg bis zum Kalten Krieg reichen. Der Westen ist somit ein junges Gebilde, das weniger durch politische, geographische oder kulturelle Ähnlichkeit, als vielmehr durch eine strategische Logik und Machtanwendung geformt worden ist. Dafür spricht auch, dass der heutige Westen von seinen demokratischen Grundlagen nur noch wenig wissen will, diese abbaut und alles der geopolitischen Konkurrenz unterordnet, weshalb er im Ukrainekrieg auch bewusst das Risiko eines Atomkrieges zugelassen hat. (ebd.)*

Folgt man Hauke Ritz, dann muss man beim heutigen Westen zwei Aspekte unterscheiden: die Demokratie und die geopolitischen Ambition. Er ist der Ansicht, dass die Demokratie immer schwächer und die geopolitische Ambition immer stärker wird.

Hauke Ritz unterscheidet folglich scharf zwischen dem „heutigen Westen“ und dem „Westen“, wie er zum Beispiel in der alten Differenz zwischen Orient und Okzident zum Ausdruck kommt. Demnach muss man anzweifeln, dass der heutige Westen irgendetwas mit dem Westen vergangener Zeit zu tun hat. Es handelt sich heute, so jedenfalls Ritz, eher um einen politischen Kampfbegriff für Propagandazwecke.

Wer hat Recht, Heinrich August Winkler oder Hauke Ritz? Handelt es sich bei dem „heutigen Westen“ um die Realisierung einer unzweifelhaft positiven politischen Idee,

der liberalen Demokratie, oder handelt es sich um ein Gebilde, das durch eine „strategische Logik und Machtanwendung“ geformt worden ist? Hauke Ritz leugnet, dass dieses Gebilde namens „Westen“ durch irgendwelche politischen, geographischen und kulturellen Ähnlichkeiten geformt worden ist, was Winkler behauptet, sondern einzig und allein durch geopolitische Ambitionen des gegenwärtigen Hegemons, die mit liberaler Demokratie nur wenig zu tun haben.

An dieser Stelle möchte ich nun die Philosophie Jean-Paul Sartres ins Spiel bringen. Er würde sicherlich die Problematik von Allgemein- und Kollektivbegriffen wie „Der Westen“ ansprechen. „Der Westen“ ist für ihn kein Subjekt, kein Akteur der Geschichte, der irgendwie intelligibel wäre. Auch Staaten machen keine Geschichte, weder England noch Frankreich noch Russland noch die USA. Auch Strukturen machen keine Geschichte; sie bilden vielmehr das Medium für den Menschen, der die Geschichte macht, wobei mit „Mensch“ der einzelne Mensch, das Individuum, gemeint ist. Hier zeigt sich der existentialistische Aspekt der Philosophie Sartres.

Im Grunde lauert hinter dieser Diskussion über die Bedeutung des Wortes „Westen“ die Problematik des scholastischen Universalienstreites. Welchen ontologischen Status haben Allgemeinbegriffe? Die diesbezüglichen Auffassungen reichen vom platonischen Realismus bis zum extremen Nominalismus. Man kann sagen, dass dieser Streit bis heute ungelöst ist. Hinzu kommt, dass die politische Propaganda infolge der Massenmedien immer wichtiger geworden ist, so dass die Welt der Medien von Propaganda-Begriffen geradezu überflutet wird. Der „Westen“ ist sicherlich unter anderem auch ein solcher Propaganda-Begriff.

Sartre geht davon aus, dass in Gesellschaften wie den USA widerstreitende Einzelinteressen am Werke sind und dass der Staat die Aufgabe hat, diese Einzelinteressen zu vermitteln. Man muss demnach im Sinne Sartres die wichtigen Individuen identifizieren, die gerade die Politik des Staates bestimmen. Insofern ist die Frage, was der Wesenskern des „Westens“ sei, kaum zu beantworten. Es kommt drauf an, wer im „Westen“ gerade das Heft in der Hand hat. Es ist ein Unterschied, ob Roosevelt Präsident ist oder Truman. Dieser Unterschied kann dazu führen, dass die Frage unterschiedlich beantwortet werden muss. Deswegen ist der Ansatz Winklers, den „Westen“ grundsätzlich im Sinne einer liberalen Demokratie zu verstehen, unterkomplex.

Aus der Bedeutung des Individuums für die Geschichte folgt die Bedeutung der Begriffe „Inauthentizität“ und „Authentizität“. Denn die Inauthentizität hat für Sartre die Korrektheit des Slogans „Die Hölle, das sind die andren“ zur Folge. Es ist zwar richtig, dass es Strukturen gibt und dass diese Strukturen den Menschen bedingen, aber die besten Strukturen nutzen nicht viel, wenn sie von inauthentischen Menschen mit Leben gefüllt werden. Selbst die Strukturen einer „liberalen Demokratie“ werden zur Hölle, wenn sie von Zynismus und Unaufrichtigkeit geprägt sind.

So gesehen ist es möglich, dass beide, sowohl Winkler als auch Ritz, recht haben. Amerika ist eine liberale Demokratie, in der Zynismus und Unaufrichtigkeit dominieren. Zynismus und Unaufrichtigkeit führen dazu, dass die liberale Demokratie im Verlauf der

Zeit mit einer wachsenden Plutokratie interferiert, so dass die entstehenden Überlagerungszustände begrifflich nicht mehr erfasst werden können. Es kommt dann zu antagonistischen Konflikten von Einzelinteressen, die nach Sartre die bürgerlichen Gesellschaften kennzeichnen. Man muss also zwischen der platonischen Idee der liberalen Demokratie und dem realen Gebilde, das zu einer bestimmten Zeit diese liberale Demokratie manifestieren soll, unterscheiden. Die platonische Idee der freien Gesellschaft ist ewig, reale Gebilde sind zeitlich. Bei der menschlichen Realität geht es darum, das Ewige im Zeitlichen zu verwirklichen.

Ob der Staat als Vermittlungsinstitution dieser widerstreitenden Kräfte erfolgreich ist oder nicht, lässt sich nicht a priori entscheiden. Es hängt von der konkreten Situation, insbesondere von den handelnden Personen, ab. In den USA ist zum Beispiel der Kongress eine Institution, die das Allgemeininteresse vertreten soll. Der Kongress besteht aus Menschen, die ihre individuelle Geschichte haben und ihre speziellen Interessen verfolgen. Entscheidend ist nun, wie stark die Belange der „liberalen Demokratie“ von diesen Menschen vertreten werden und wie stark die destruktiven Kräfte der Korruption unter diesen Abgeordneten wirksam sind.

Ich möchte nun als Beleg für die Realität dieser Überlegungen zwei Persönlichkeiten der amerikanischen Politik zu Wort kommen lassen, die auf genau dieses Problem aufmerksam machen wollten: Präsident Eisenhower und Präsident Kennedy. Es sind Präsidenten der Zeit des Kalten Krieges, die auf Fehlentwicklungen der liberalen Demokratie namens USA reagierten.

Auszug aus der Abschiedsrede Präsident Eisenhowers:

*Jetzt ist diese Verbindung eines immensen militärischen Establishments und einer großen Rüstungsindustrie neu in der amerikanischen Erfahrung. Der totale Einfluss - wirtschaftlich, politisch, sogar spirituell - ist in jeder Stadt, jedem Statehouse, jedem Amt der Bundesregierung zu spüren. Wir erkennen die zwingende Notwendigkeit dieser Entwicklung an. Wir dürfen jedoch die schwerwiegenden Auswirkungen nicht übersehen. Unsere Arbeit, Ressourcen und unser Lebensunterhalt sind alle involviert. So ist die Struktur unserer Gesellschaft.*

*In den Regierungsräten müssen wir uns davor schützen, dass der militärisch-industrielle Komplex ungerechtfertigten Einfluss erlangt, egal ob er gesucht oder nicht gewünscht wird. Das Potenzial für den katastrophalen Aufstieg fehlgeleiteter Macht besteht und wird bestehen bleiben. Wir dürfen niemals zulassen, dass das Gewicht dieser Kombination unsere Freiheiten oder demokratischen Prozesse gefährdet. Wir sollten nichts für selbstverständlich halten. Nur eine aufmerksame und sachkundige Bürgerschaft kann die ordnungsgemäße Vernetzung der riesigen industriellen und militärischen Verteidigungsmaschinerie mit unseren friedlichen Methoden und Zielen erzwingen, damit Sicherheit und Freiheit gemeinsam gedeihen können.*  
*([Dwight Eisenhowers Abschiedsrede \(1961\)](#))*

Offensichtlich sah Eisenhower in dem militärisch-industriellen Komplex eine Bedrohung für die liberale Demokratie Amerikas. Es handelt sich dabei um ein Paradox: Gerade die Maßnahmen, welche die liberale Demokratie verteidigen sollen, bedrohen die liberale Demokratie. Der Grund dafür liegt darin, dass der notwendige Aufbau von Strukturen zur Verteidigung der liberalen Demokratie zu Institutionen führt, die sich mit der Zeit verselbständigen und zu einem Staat im Staate werden. Sie haben die Tendenz, sich selbst an die Stelle des Ganzen zu setzen. Ein Mittel dazu ist, die vorhandenen Ressourcen zu nutzen, um andere Institutionen zu korrumpieren. Konkretes Beispiel: Rüstungsgelder, die der Kongress bewilligte, fließen zum Teil zu den Abgeordneten als Schmiergelder zurück.

Wenn also von der „Pax Americana“ die Rede ist, muss man fragen, wer oder was diese „Pax Americana“ dominiert, die liberale Demokratie oder zum Beispiel der militärisch-industrielle Komplex. Diese Frage lässt sich nicht eindeutig für alle Zeiten beantworten, ist aber für die Bewertung der „Pax Americana“ entscheidend.

Im selben Jahr, 1961, hielt Präsident Kennedy eine Rede vor der Presse, in der er dasselbe Problem ansprach, indem er sich auf die Arbeit der Geheimdienste bezog.

Auszug aus der Rede Kennedys vor der Presse im Jahre 1961:

*...schon das Wort Geheimhaltung ist abstoßend in einer freien und offenen Gesellschaft und wir sind als Volk von Natur aus und historisch gesehen gegen Geheimbünde, geheime Schwüre und geheime Verfahren. Wir haben vor langer Zeit beschlossen, dass die Gefahren einer übermäßigen und ungerechtfertigten Verheimlichung von relevanten Fakten bei weitem die Gefahren überwiegen, die zu ihrer Rechtfertigung angeführt werden.*

*Auch heute noch hat es wenig Sinn, sich gegen die Drohung einer geschlossenen Gesellschaft durch Nachahmung ihrer willkürlichen Einschränkungen zu verteidigen. Auch heute noch ist es von geringem Wert, das Überleben unserer Nation zu sichern, wenn unsere Traditionen nicht mit ihr Überleben und es besteht die sehr große Gefahr, dass ein angekündigter Bedarf an erhöhter Sicherheit von denjenigen aufgegriffen wird, die seine Bedeutung bis an die Grenzen des Möglichen ausweiten wollen: offizielle Zensur und Vertuschung.*

Kennedy macht erneut auf das genannte Paradox aufmerksam: Der Versuch, die liberale Demokratie durch eine übermäßige Geheimhaltung politischer Sachverhalte zu schützen, führt zu einer Bedrohung der liberalen Demokratie.

Das folgende Video zeigt die Dramatik der genannten Problematik in einem größeren Zusammenhang:

[Vergessene Warnungen](#)

Die USA sind also nicht nur als „liberale Demokratie“ zu betrachten, sondern als ein Konglomerat spezieller Kräfte mit speziellen Interessen, wobei hinter jedem

Kraftzentrum einzelne Menschen stehen. Die Präsidentschaft Kennedys zum Beispiel war durch eine besondere Gegnerschaft zweier Männer geprägt: John F. Kennedy auf der einen Seite und Allen Dulles auf der anderen Seite. Als Kennedy das Präsidentenamt übernahm, war Dulles der Chef der CIA. Kennedy entließ Dulles wegen Differenzen hinsichtlich der Kuba-Krise. Im Grunde handelte es sich um unterschiedliche Deutungen der Begriffe Frieden und Freiheit. Kennedy spricht dieses Problem in seiner berühmten Friedensrede im Jahre 1963 an:

*Von welcher Art Frieden spreche ich? Welche Art Frieden streben wir an? Es geht hier nicht um eine Pax Americana, die der Welt durch amerikanische Kriegswaffen aufgezwungen wird. Auch geht es nicht um den Frieden des Grabes oder um die Sicherheit der Sklaven. Ich spreche von echtem Frieden, von der Art Frieden, die das Leben auf der Erde lebenswert macht, von der Art Frieden, durch die Menschen und Nationen wachsen, hoffen und für ihre Kinder die Grundlage einer besseren Zukunft legen können. Ich spreche nicht nur von Frieden für Amerikaner, sondern von Frieden für alle Männer und Frauen. Auch geht es nicht nur darum, dass in unserer Zeit Frieden herrscht, sondern für alle Zeiten. [...]*

*Lassen Sie uns daher unsere Differenzen nicht ignorieren, aber wir müssen uns auch auf unsere gemeinsamen Interessen konzentrieren und darauf, wie wir diese Differenzen überwinden können. Und sollten wir nicht in der Lage sein, unseren Differenzen jetzt ein Ende zu setzen, so können wir zumindest einen Beitrag dafür leisten, dass auf dieser Welt eine sichere Grundlage für Vielfalt gelegt wird. Letzten Endes besteht unsere grundlegendste Gemeinsamkeit darin, dass wir alle auf diesem kleinen Planeten leben. Wir alle atmen dieselbe Luft. Uns allen liegt die Zukunft unserer Kinder am Herzen. Und wir alle sind sterblich. [...]*  
([Friedensrede.pdf](#))

Kennedy hatte eine ganz andere Vorstellung vom Frieden als sein CIA-Chef Allen Dulles. Für Dulles bedeutete „Frieden“ die „Pax Americana“, das heißt, die weltweite Dominanz Amerikas in jeder Hinsicht. Dieses Ziel verfolgte er als Agent des Geheimdienstes zusammen mit seinem Bruder John Foster Dulles, dem Außenminister unter Eisenhower, indem sie versuchten, eine eigene Außenpolitik zu gestalten, und zwar auch dann, wenn der Präsident andere Vorstellungen hatte.

Vom Standpunkt der liberalen Demokratie handelt es sich um den Versuch einer nicht demokratisch legitimierten Kraft, eine demokratisch beglaubigte Kraft zu konterkarieren. Für einen Überblick über die Person und die Ideen Dulles zur „Pax Americana“ kann man folgendes Buch empfehlen:

*David Talbot, Das Schachbrett des Teufels*

Das folgende Video gibt einen Einblick in die Person und das Wirken Dulles‘ mit Einschätzungen und Kommentaren von Zeitzeugen:

## [Die Geschichte der CIA - Teil 1 - Geheime Operationen - Doku / Reportage](#)

Letzten Endes kam es zum Bruch zwischen Kennedy und Dulles, so dass Kennedy Dulles entließ. Kennedy wurde wenig später Opfer eines Attentates, wobei ein großer Teil der Experten der Ansicht ist, dass Dulles der geistige Urheber dieses Anschlages war.

Kennedy hatte versucht, die Außenpolitik der USA im Sinne einer Friedenspolitik zu verändern. Er wollte den Vietnam-Krieg eindämmen und zu einer Beendigung des Kalten Krieges, zum Beispiel durch Abrüsten des Atomwaffen-Arsenals, kommen. Nach seinem Tod weitete sich der Vietnam-Krieg aus und der Kalte Krieg dauerte an.

Ein spezieller Aspekt der Aktivitäten Allen Dulles' ist die „CIA/Nazi-Connection“. Das folgende Video erläutert den Sachverhalt:

### [1982 SPECIAL REPORT: "THE CIA/NAZI CONNECTION"](#)

Allen Dulles betrieb schon zur Zeit Roosevelts als Geheimdienst-Agent in Europa seine eigenen Außenpolitik. Man kann den Gegensatz zwischen Roosevelt und Dulles so benennen: Roosevelt war Anti-Nazi und Pro-Sowjet, Dulles war Pro-Nazi und Anti-Sowjet, jedenfalls in der Darstellung Talbots. Letzten Endes war Roosevelt stärker und Dulles musste sich geschlagen geben. Für ihn wurde die Sache immer gefährlicher, weil starke Kräfte in der Roosevelt- Administration, zum Beispiel Finanzminister Morgenthau, in Dulles einen Verräter sahen. Diese Bemerkungen beruhen auf der Darstellung David Talbots.

Das änderte sich mit dem Tode Roosevelts. Unter Truman und Eisenhower übernahmen die Brüder Dulles Schritt für Schritt die Außenpolitik und beide Präsidenten, sowohl Truman als auch Eisenhower, bedauerten am Ende ihre Passivität. Das Resultat war der Kalte Krieg. Wenn bestimmte Experten recht haben, stemmte sich Kennedy dem entgegen und musste mit seinem Leben dafür bezahlen.

Der große Verrat, der Kennedy von dem militärisch-industriellen Komplex und von CIA-Dulles vorgeworfen wurde, war seine Verständigungs-Politik mit Chruschtschow hinsichtlich der Kuba-Krise und hinsichtlich einer geplanten atomaren Abrüstung. Dulles soll die Mafia und die Anti-Castro-Gruppe mobilisiert haben, die den Rest erledigten, so jedenfalls eine Reihe von Experten: Siehe dazu:

### [JFK files: Lee Harvey Oswald not only shooter, Pentagon Papers lawyer says | Reality Check](#)

Das also ist die Geschichte vom Anfang des Kalten Krieges. Es ist nicht sicher, dass es zum Kalten Krieg gekommen wäre, wenn Roosevelt länger gelebt hätte. Er hatte eine positive Beziehung zu Stalin und zum Sozialismus. Die Containment-Politik war eine Entscheidung Trumans und es ist gut möglich, dass Roosevelt eine ganz andere Politik betrieben hätte.

Fanatische Anhänger des Kalten Krieges waren vor allem die Engländer unter Führung von Winston Churchill. Wichtig für den Aufbau der neuen CIA war die Übernahme des Deutschen Geheimdienstes durch die USA, so dass es nicht übertrieben ist, von einer „CIA/Nazi-Connection“ zu sprechen. Die Nazi-Ideologie überlebte in der CIA vor allem in

der Form des Anti-Kommunismus und Allen Dulles konnte in Zusammenarbeit mit seinem Bruder John Foster Dulles, dem Außenminister, sein geheimes anti-kommunistisches Reich aufbauen. Am Ende seiner Präsidentschaft erkannte Eisenhower mit Schrecken, was sich unter seiner Führung für ein Ungeheuer entwickelt hatte. Kennedy versuchte verzweifelt, das Unheil aufzuhalten. Er musste mit seinem Leben dafür bezahlen.

Heinrich August Winkler und Hauke Ritz beurteilen beide die Zukunft des „Westens“ skeptisch. Sie geben aber ganz unterschiedlich Gründe an. Für Heinrich August Winkler ist der „Westen“ sowohl von außen als auch von innen bedroht. Äußere Feinde sind autoritäre Staaten wie China. Die inneren Feinde nennt er „Populisten“, die aus Unkenntnis oder Bösartigkeit bereit sind, die liberale Demokratie zu zerstören.

Für ihn stellt sich der West-Ost-Gegensatz als ein Kampf zwischen demokratischen und autoritären Staaten dar. Die Gefahr von innen kommt von Menschen, die den Wert der liberalen Demokratie, den Winkler als einen Wert des „Westens“ begreift, nicht verstanden haben. Warum der „Westen“ gerade jetzt an der „Feindseligkeit“ Chinas und an der Dummheit oder Bösartigkeit der Populisten „zerbrechen“ sollte, wird an Hand der Ausführungen, die eine umfangreiche Liste von Missetaten von Populisten, wie zum Beispiel Donald Trump umfasst, nicht wirklich klar. Er fasst seine Überlegungen so zusammen:

*Die liberale Demokratie des Westens ist in der Defensive. Sie wird nicht nur von außen, von immer selbstbewußter auftretenden autoritären Regimen, obenan der Volksrepublik China mit ihren weltweiten Aktivitäten, sondern auch von innen in Frage gestellt: von populistischen Bewegungen und Parteien, die von sich behaupten, sie seien die wahren Repräsentanten der Demokratie, weil sie und nur sie für «das Volk» sprächen. Populistische Bewegungen pflegen von den Problemen zu profitieren, die von den «etablierten» demokratischen Parteien verdrängt, beschönigt oder unbefriedigend gelöst werden. Sie nutzen alles, was sich als Abgehobenheit der «politischen Klasse» oder der «Eliten», als Abkopplung der Regierenden von den Regierten, als Entfremdung zwischen «oben» und «unten» deuten lässt. (Winkler, Heinrich August. Zerbricht der Westen?: Über die gegenwärtige Krise in Europa und Amerika (S.484). C.H.Beck. Kindle-Version.)*

Was die Aktivitäten der CIA, die vielen Morde und Regime-Changes, was der Vietnam-Krieg, der Irak-Krieg, der Jugoslawien-Krieg, nicht geschafft haben, nämlich den „Westen“ in Gefahr zu bringen, das Schaffen die „selbstbewussten Aktivitäten“ autoritärer Staaten wie China und Populisten, welche die Versäumnisse der Eliten anprangern und für ihre eigenen Zwecke nutzen wollen. Das ist im Kern das Argument Winklers dafür, dass der Westen droht zusammenzubrechen. Besonders plausibel ist das nicht.

Pervertierte Institutionen, wie der militärisch-industrielle Komplex und die CIA, spielen in seinen Überlegungen keine Rolle. Auch die Globalisierung sieht er nicht als Gefahr für

die liberale Demokratie, obwohl schwer vorstellbar ist, was eine liberale Demokratie in einer globalisierten Welt bedeuten könnte. Auch scheint er keine Gefahr in der Verselbständigung einer deregulierten Finanzindustrie für die liberale Demokratie zu erkennen.

Hauke Ritz sieht den „Westen“ im Niedergang begriffen und ein neues Europa am Horizont auftauchen. Für ihn sind allerdings nicht die Populisten oder China für diesen Niedergang verantwortlich, sondern eine fehlgeleitete Politik der Elite der westlichen Staaten, insbesondere nach dem Zusammenbruch der Sowjet-Union.

*Man darf nicht vergessen, dass die wichtigsten Länder der westlichen Welt, allen voran Großbritannien und Frankreich, auf eine Geschichte als Kolonialmacht zurückblicken. Auch die USA sind im Laufe des 19. Jahrhunderts von einem zunächst antiimperialistisch verfassten Staat zu einer Kolonialmacht geworden, die hinsichtlich ihres Sendungsbewusstseins sogar alle ihre europäischen Vorgänger übertrifft. Der naive Glaube, im Dienst der Menschheit zu handeln, macht viele US-Amerikaner bis heute blind für den Gewaltindex der US-amerikanischen Außenpolitik.*

*Doch auch eine Kolonialmacht ist auf einen Realitätssinn angewiesen. Und dass dieser verletzt worden ist, ist schon alleine daran erkennbar, dass während der Niederschrift dieses Buches ein antiwestlicher Block entsteht, der die größte Nuklearmacht (Russland), die größte Rohstoffmacht (Russland), die größte Wirtschaftsmacht (China), die beiden bevölkerungsreichsten Staaten der Welt (Indien, China) und die zwei wichtigsten Ölproduzenten des Nahen Ostens (Saudi-Arabien und Iran), die beiden kulturell einflussreichsten Staaten der islamischen Welt (Ägypten und Iran) und die stärkste Macht Lateinamerikas (Brasilien) vereint. (Ritz, Hauke. Vom Niedergang des Westens zur Neuerfindung Europas (S.29). Promedia Verlag. Kindle-Version.)*

Im Jahre 1989 bestand die große Chance, so meint zumindest Hauke Ritz, die Friedensvisionen Kennedys und Gorbatschows politisch zu realisieren. Man hat diese Chance nicht ergriffen, sondern sich der alten Vorstellung des anglo-amerikanischen Exzeptionalismus und der imperialistischen Welt dominanz hingegeben.

Insbesondere glaubte man, den imperialen Zweikampf zwischen Russland und Großbritannien endgültig entscheiden zu können. Die CIA machte sich erneut zusammen mit dem MI6 ans Werk. Das Ziel war die endgültige Destabilisierung Russlands mit einem dazugehörigen Regime-Change, nachdem der Zusammenbruch der Sowjet-Union nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt hatte.

Die erneuten Bemühungen, die anglo-amerikanische Dominanz auszuweiten und zu festigen, sind wahrscheinlich gescheitert. In diesem gescheiterten Versuch des Imperialismus des Westens sieht Hauke Ritz den Grund für den Niedergang des Westens. Seiner Ansicht nach muss sich das neue Europa auf seine kulturelle

Vergangenheit besinnen, auf eine kulturelle Einheit Europas, die die Kultur des Ostens, insbesondere Russlands, einschließt.

Man kann die Ambitionen Kennedys und Gorbatschows, für eine friedliche Welt zu kämpfen, im Sinne Sartres deuten, der eine politische Moral anstrebte, deren Ziel das Reich der Freiheit ist. Dieses Ziel ist selbstverständlich eine Utopie, aber es soll eine Utopie sein, deren Realitätsgehalt darin besteht, als Handlungsanweisung für eine praktische Politik zu dienen. Demnach soll jede Generation für kleine Fortschritte kämpfen, welche die Situation des Menschen auf seinem Weg zum Reich der Freiheit verbessert. Es gibt keine Garantie dafür, dass dieser Kampf erfolgreich sein wird. Und dennoch ist er nicht sinnlos, denn er drückt den Willen des Einzelnen aus, ein authentisches Leben zu führen, damit der Slogan „Die Hölle, das sind die andren“ seine bedrückende Wahrheit verliert.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjet-Union ist eine große Chance verpasst worden, einen solchen kleinen Schritt hin zum Reich der Freiheit zu machen. Die Chance war noch größer als die zur Zeit der Präsidentschaft John F. Kennedys.

In beiden Fällen habe sich spezielle Kräfte im Rahmen der bürgerlichen Elite für einen anderen Weg entschieden. Wenn es wirklich einen Weg zum Reich der Freiheit geben sollte, dann muss er erneut gefunden werden. John F. Kennedy, Robert Kennedy, Martin Luther King, Michail Gorbatschow können als Vorbilder dienen. Auch Jean-Paul Sartre als Philosoph und Schriftsteller gehört zu diesen Vorbildern.

Hauke Ritz sieht einen solchen Weg in der Neuerfindung Europas, der Russland einschließt. Das wäre sicherlich auch im Sinne Sartres. Die liberale Demokratie des Westens kann für Sartre nur ein Schritt auf dem Weg zur Freiheit sein. Denn die liberale Demokratie des Westens leidet an einem „numerus clausus“; er schließt nicht alle Menschen ein. Ein guter Frieden kann aber nur ein Frieden für alle Menschen sein, wie Präsident Kennedy gesagt hat.

